

Meines Wissens wurde der erste alt-katholische Gottesdienst in Bonn im Jahr 1873 in der evangelischen Schlosskirche gefeiert. 1877 zog dann die Gemeinde in die Namen-Jesu-Kirche um, bevor 1934 die neu errichtete Friedenskirche an diesem Standort hier eingeweiht wurde.

147 Jahre – und davor gehörten die Menschen zu anderen Gemeinden, zu anderen Kirchen.

„Sie alle verharrten dort einmütig im Gebet.“ So wird uns heute von seinen ersten Jüngerinnen und Jüngern berichtet. Das war vor etwa 2000 Jahren. Er ist weg. Er hat sich verabschiedet. Er hat viele Abschiedsgespräche geführt. Hoffnungsvolle. Zukunftsweisende. Mit dem Blick nach vorne. Nicht mehr geprägt durch Leid und Verlassenheit. Nein. Begegnungen nach der Überwindung des Todes. Begegnungen, in denen er das Brot brach und zu Tisch bat. Deshalb versammeln sich die Seinen nicht mehr hinter verschlossenen Türen, wie sie es noch nach seiner Kreuzigung taten. Nein, sie versammeln sich im Obergemach. So heißt es in der Apostelgeschichte. Dort haben sie das Letzte Abendmahl gefeiert.

Mich erinnert das Bild vom Obergemach an viele Meditationsräume und kleine Kapellen, die man in Bildungshäusern findet, oft oben im Dachgeschoss. Orte der Ruhe und Einkehr, der Besinnung und Kontemplation; geschützt vor Geschäftigkeit und Straßenlärm.

Dort haben sie sich versammelt. Einmütig. Voller Frieden. Sie tauschen sich nicht über Ängste aus. Sie diskutieren keine unterschiedlichen Erfahrungen und Meinungen. Sie sind eher wie ein Herz und eine Seele. Sie ruhen in sich.

Und sie sind in froher Erwartung. Ihnen ist der Geist versprochen. Sie erleben eine Harmonie, die Jesus in seinem Abschiedsgebet Verherrlichung nennt. Dieses Eins-Sein der Jüngerinnen und Jünger ist Abbild des Eins-Sein zwischen Vater und Sohn. Mit dieser Beziehung definiert Jesus Ewiges Leben. Jesus Christus erkennen, heißt den Vater erkennen, den, der von sich sagt: „JHWH – Ich bin da!“ Wer in dieser Beziehung lebt, lebt ewig.

In diesem Glauben hat die Kirche Jesu Christi begonnen. In dieser Zuversicht hat unsere Gemeinde in Bonn begonnen. Darauf sollten auch wir uns immer wieder besinnen. Dahin sollten wir uns immer wieder bewegen: Einmütig im Gebet zu verharren. Jesus wünscht uns, dass wir eins sind wie sein Vater und er eins sind.

Nun wissen wir, dass die Einmütigkeit schon bald gestört wird. Damals und auch heute. Menschen machen unterschiedliche Erfahrungen. Menschen leben unter unterschiedlichen Bedingungen. Menschen setzen unterschiedliche Prioritäten. Und schon besteht Diskussionsbedarf.

Das gab es in der Apostelgeschichte. Das gab es in der Kirchengeschichte. Das gibt es in unseren Gemeinden.

Das gibt es natürlich auch in der Welt. In den vergangenen Tagen habe ich Stefanie Schoeneborn im Heute Journal sagen hören: „Chi will, dass China eine Weltmacht wird, auf Augenhöhe mit Amerika. Der politische Honeymoon der Anfänge ist einem Kalten Krieg der Worte gewichen.“ Und nicht nur im

Wortwechsel mit China, sondern auch mit dem Iran besteht ständig die Gefahr, dass nicht nur die Sprache eskalieren könnte. Trump kündigt das Rüstungskontroll-Abkommen mit Russland und verschärft so nicht nur den Konflikt mit Russland, sondern verärgert gleichzeitig ganz Europa. Seit vielen Jahren sehen Beobachterinnen und Beobachter den Krieg in der Ukraine als Stellvertreterkrieg für einen andauernden Konflikt zwischen Ost und West. Diese Sichtweisen zu Ende gedacht, bedeutet: Wir befinden uns wieder in Kalten Kriegen. Den, den wir überwunden geglaubt hatten. 75 Jahre nach Ende des 2. Weltkrieges befindet sich die Welt in einer selbstverschuldeten gefährlichen Lage, in der sogar mit der Möglichkeit eines erneuten globalen Krieges gespielt wird. In vielen Krisengebieten der Welt kämpfen Menschen gegeneinander mit Waffen, Vertreibung und Folter. Und mehrere dieser Unruheherde bergen die Gefahr, explodieren zu können.

Wie wichtig ist es da, dass wir uns einmischen? Es ist zu allen Zeiten umstritten, wie politisch Kirche, wie politisch Christinnen und Christen sein soll. Meine persönliche Meinung ist, dass wir gerufen sind, in der Welt und für die Welt zu wirken. Selbstverständlich kann ich auch andere Standpunkte verstehen, nachvollziehen und respektieren.

Zweierlei aber gilt doch ohne Wenn und Aber:

Wir haben Vorbildfunktion für die Welt.

Es muss offensichtlich werden, dass wir verherrlicht werden durch Gott.

Es muss offensichtlich werden, dass wir uns nicht mit Waffen wie Entwürdigung, Ausgrenzung, Spaltung, Vertreibung, Rufmord, Mobbing und anderen uns bekannten Methoden bekämpfen.

Es muss offensichtlich werden, dass bei uns, die wir uns auf Jesus von Nazareth berufen, das Ziel jedes Konfliktes Versöhnung ist.

Wir tun gut daran, uns im „Obergemach“ zum Gebet zu versammeln. Wir tun gut daran, uns gegenseitig den Frieden zu wünschen, den die Welt nicht geben kann.

Wir tun gut daran, ernst zu nehmen und sichtbar werden zu lassen, dass Gott uns verherrlicht.

Wir tun gut daran, für uns und für die ganze Welt zu beten.

Wir können es tun mit den Worten Jesu, die sich direkt an das heutige Evangelium anschließen:

„Heiliger Vater, bewahre sie in Deinem Namen, den Du mir gegeben hast, damit sie eins sind wie wir. ... Ich bitte nicht, dass Du sie aus der Welt nimmst, sondern dass Du sie vor dem Bösen bewahrst. ... Heilige sie in der Wahrheit; Dein Wort ist Wahrheit. Wie Du mich in die Welt gesandt hast, so habe auch ich sie in die Welt gesandt. Und ich heilige mich für sie, damit auch sie in der Wahrheit geheiligt werden.“

AMEN